
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49404

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

humés des archives par M. Malettke. Ils éclairent les motifs d'action des dissidents. Au fond, l'hostilité à l'alourdissement de la fiscalité et aux charges de toutes sortes entraînées par la guerre ne constitue qu'un moyen d'agir sur les populations, pour les porter à la révolte. Ce qui est capital, c'est l'hostilité aux violations des statuts, des privilèges locaux par le pouvoir centralisateur; c'est l'hostilité à ce que l'on n'appelle pas encore »le despotisme ministériel«. Les projets des conspirateurs prévoient, après révolte de plusieurs provinces appuyée par Guillaume d'Orange, voire par l'Espagne, le rétablissement des Etats provinciaux dans toutes leurs prérogatives, la réunion des Etats Généraux. En somme, le *Ständestaat*, comme le souhaitaient certains Frondeurs comme Claude Joly, mais sans la contre-partie que constituait un pouvoir royal très fort. Le retour à un état de choses archaïque. Le livre de M. Malettke montre le caractère très limité des trahisons et des complots tramés sous Louis XIV. Mais il contribue également à clarifier certains de leurs motifs et révèle le poids des rancœurs accumulées. Par son caractère très concret, il permet de pénétrer au cœur d'une époque.

On regrette que les noms de Hildesheimer et de Taveneaux soient incorrectement orthographiés dans la bibliographie (p. 389 et 396). Mais ce n'est là que broutilles. Le livre de M. Malettke, solide, bien présenté, constitue une importante contribution à la connaissance du siècle de Louis XIV.

René PILLORGET, Paris/Amiens

John T. O'CONNOR, *Negotiator out of season. The career of Wilhelm Egon von Fürstenberg 1629 to 1704*, Athens (University Press of Georgia) 1978, 263 S.

Fürstenberg gehört zu den glänzendsten Figuren des diplomatischen Spiels zwischen dem Reich und Frankreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Vielfalt seiner Funktionen und Aktivitäten und die Verwirrung seiner teils offenen, teils verdeckten Aufträge fordern eine biographische Darstellung in besonderer Weise heraus. Nach verschiedenen Vorstudien legt O'Connor nun eine knapp formulierte Gesamtbiographie dieses umstrittenen Diplomaten vor.

Fürstenbergs Weg von der schwäbischen Heimat in die Domkapitel von Köln und Straßburg hatten Familienbeziehungen gebahnt. Daß er schon mit Mitte zwanzig von dem Kurfürsten von Köln Maximilian Heinrich von Bayern (1650–1688) aufgrund der Bekanntschaft aus gemeinsamen Jugendjahren in Rom mit wichtigen Missionen betraut wurde, während sein älterer Bruder Franz Egon leitender Minister im Erzstift wurde, lag noch auf dieser Linie. Durch seinen während der Verhandlungen um die Kaiserwahl von Leopold I. vollzogenen Anschluß an Frankreich suchte Wilhelm dann aber das größtmögliche Kapital aus dieser Ausgangsposition zu schlagen. Sein Einfluß in Kurköln und sein Verhandlungsgeschick gegenüber den deutschen Fürsten machten ihn binnen kürzester Zeit zum wichtigsten Agenten Frankreichs im Reich und zu einem außenpolitischen Berater Ludwigs XIV., ohne den bald keine Entscheidung über die Reichspolitik am Hofe mehr getroffen wurde. Fürstenberg war so maßgeb-

lich daran beteiligt, daß die mit der Wahl Leopolds I. erreichte Sicherung des habsburgischen Kaisertums im Rheinbund ein Gegengewicht erhielt, und Fürstenbergs Verhandlungsgeschick vor allem hatte Frankreich im Devolutionskrieg und dann im Krieg gegen die Generalstaaten die diplomatische Isolierung des Gegners und die Bildung einer niederrheinischen Barriere gegen das Eingreifen von Truppen aus dem Reich zu verdanken. Wenn freilich der holländische Krieg bald zu einem generellen Reichskrieg wurde und wenn es der Kaiser 1674 wagen konnte, Fürstenberg auf offener Straße zu kidnappen und fünf Jahr lang gefangen zu halten, zeigt das, wie schnell der Agent zum Spielball stärkerer politischer Kräfte werden konnte.

Fürstenbergs Ausschaltung war allerdings nur vorübergehend. Der bald nach seiner Freilassung eingetretene Tod seines Bruders Franz Egon (1682) ließ ihn als Premierminister in Köln und als Bischof von Straßburg an dessen Stelle treten, und als er 1686 noch zum Kardinal erhoben wurde, war seine Position stärker als zuvor. Wieder leistete er Frankreich wichtige Dienste, indem er Kurköln in der französischen Allianz hielt und die Erregung im Reich über die Reunionen so weit zu dämpfen vermochte, daß der Regensburger Stillstand durchgesetzt werden konnte. Allerdings wurde Fürstenberg nun aber – und das ist die zentrale These des Buches – immer mehr zu einem »negotiator out of season«. Unzeitgemäß waren einmal seine politischen Überzeugungen: Darf bei seinem Anschluß an Frankreich auch ein gutes Stück Opportunismus nicht übersehen werden, so hat er sich doch die von Mazarin und von seinem Schüler Lionne vertretene Protektionspolitik zu eigen gemacht. Als nach dem Tode von Lionne 1672 die Politik Ludwigs XIV. auf die Linie von Louvois einschwenkte, konnte Fürstenberg kaum noch Einfluß auf die politischen Entscheidungen am Hof gewinnen. Auch sein Memorandum vom Oktober 1680 (S. 82), das fast den Charakter eines politischen Glaubensbekenntnisses hat, war nun ohne Wirkung. Unzeitgemäß wurde Fürstenberg aber auch in Bezug auf die realen Machtverhältnisse: Einen vollen Aufstieg hätte er wohl nur unter einem französischen Kaisertum erreichen können, so aber führte gerade der Wandel der französischen Politik von einer politischen Protektions- zu einer militärischen Reunionspolitik zu einer neuen Stärke des Reiches gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Fürstenberg bekam dies deutlich zu spüren, indem päpstlicher und kaiserlicher Einfluß 1688/89 seine Erhebung zum Kurfürsten von Köln verhinderten. Damit zeigte sich überhaupt, wie prekär Fürstenbergs Position trotz aller zeitweiliger Teilhabe an der Macht war, denn nach dem Verlust der Kölner Stellung blieb ihm nur noch der Rückzug in das freilich komfortable Exil eines Kommendaturabtes von St-Germain-des-Prés.

O'Connors klar geschnittene Biographie verdankt viel der Methode und dem Werk von Max Braubach, der noch vor wenigen Jahren seine eigenen Forschungen über Fürstenberg in einer großen Biographie zusammenfaßte (Wilhelm von Fürstenberg und die französische Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. Bonn 1972). O'Connor hat die Souveränität, sich zu diesen Anregungen ausdrücklich zu bekennen, er hat keinen Anti-Braubach geschrieben. Eigenständigkeit gewinnt seine Studie jedoch, indem er italienische Quellen und Archive bes. für die zweite Hälfte der Biographie, auf der eindeutig der Schwerpunkt

liegt, auswertete. Auf Braubachs Forschungen wird auch weiterhin noch zurückgegriffen werden. O'Connor ergänzt sie, z. B. in Hinblick auf die Stellung des Papstes gegenüber Fürstenberg. Nur begrüßen kann man es auch, daß mit seiner Studie nun eine so klare Präsentation dieser schillernden Persönlichkeit in der englischsprachigen Frankreichforschung existiert.

Wolfgang Hans STEIN, Koblenz

Ian MACLEAN, *Woman Triumphant. Feminism in French Literature 1610–1652*, Oxford (Clarendon Press) 1977, X–314 S.

Gegenstand der Oxforder Doktordissertation ist ein weniger durch den schwachen Louis XIII als die Regentschaften von Marie de Médicis und Anne d'Autriche geprägtes »heroic age«; der in ihm raumgreifende Feminismus wird definiert als »reassessment in woman's favour of the relative capacities of the sexes« (VIIs.). Zwei Einleitungskapitel skizzieren Hauptzüge des Frauenbilds der vorangegangenen Perioden: In der Renaissancezeit spielten sich nach M. insbesondere Kleriker und Juristen weitgehend topische Argumente zu, die sie aus der theologischen, physiologisch-anatomischen, politisch-rechtlichen und moralphilosophischen Tradition bezogen, mit dem überwiegenden Zweck, einen niederen Status der Frau zu rechtfertigen. Zum breiten Spektrum solch hergebrachter Verdikte gehören, neben vielen anderen, die vorgebliche Schwäche und Unbeständigkeit des Weibes, seine *imbecillitas* und Abhängigkeit von Gefühlen und Leidenschaften (Kap. 1). Die gleichen Dominanten sieht Vf. in der *Querelle des Femmes* der ersten drei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts weiterwirken. Einen Schub feministischer Literatur löste hier allerdings bereits Troussets provozierendes »Alphabet de l'imperfection et malice des femmes« (1617) aus, hervorzuheben ist die schon vorher liberale Haltung von François de Sales und eine offenbar positive Einstellung des Jesuitenordens zur verbesserten Frauenerziehung (Kap. 2).

Um 1630 setzt für M. der »new feminism« ein, geprägt durch einen im Gefolge des Tridentinischen Konzils wiedererstarkten Marienkult, die schnellaufblühende Salonkultur, schließlich die Regentschaft von Anne d'Autriche. Eine mit deren Beginn anschwellende zweite Welle feministischer Literatur, deren meiste Texte der Forschung bisher kaum bekannt waren, machte vor allem den Idealtypus der »femme forte« aus Antike und Christentum zum Ziel literarischer Huldigung (Kap. 3). Diskussionen um die Institution der Ehe im Spannungsfeld zwischen christlicher Ehelehre und Emanzipationsdrang der Präziösen ist Kapitel 4 gewidmet. Auswirkungen des Haltungsideals der *honnêteté*, seiner Kodifizierung auch und gerade für die Frau während der dreißiger Jahre des Jahrhunderts, das ihr während der vierziger Jahre zugebilligte Richteramt bei literarischen und sprachlichen Streitfragen, beides begünstigt durch das Klima der Salons wie das für diese typische Postulat kunstvoll-ungezwungener